

Michel Hesemann

Die Jesus-Tafel. Die Entdeckung der Kreuz-Inschrift. Mit einem Vorwort von Carsten Thiede, Freiburg 1999

ISBN 3-451-27092-7 39,80 DM

Es ist ein anrührend frommes Buch, das der Autor über das Kreuz Jesu vorlegt: das Dokument einer persönlichen Entdeckung, die für ihn existentielle Bedeutung gewinnt, und eines eifrigen Suchens nach Möglichkeiten, die spirituelle Intuition, die ihn bewegt, wissenschaftlich, d.h. historisch zu begründen. Der Autor lässt sich von den Kreuzesreliquien inspirieren, die in der römischen Basilika S. Croce in Jerusalem gezeigt werden. Er will den Nachweis führen, dass die dort ausgestellte Kreuzesinschrift „echt“ ist. Sie enthält - von rechts nach links geschrieben - in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache den ersten Teil des Textes von Job 19,19f. Für den Autor entscheidend ist die Überlieferung von der wunderbaren Identifikation des Kreuzes Jesu in konstantinischer Zeit. Die Mutter des Kaisers, Helena, hatte gesucht - und gefunden. Der Verfasser ist überzeugt: Die Überlieferung ist keine fromme Legende, sondern birgt einen historischen Kern; man hatte das Kreuz Jesu tatsächlich vor Augen.

Dass Eusebius in seiner Kirchengeschichte darüber schweigt, irritiert ihn nicht. Wie in einem Puzzle sucht er sich aus älteren und jüngeren Autoren jeweils die für ihn passende Stelle aus, so dass sich ein wunderbares Gesamtbild ergibt: wie die obere Hälfte des Titulus nach Rom gelangt und dort, bis heute im Grunde unentdeckt, in S.

Croce ein Nischendasein fristet.

Der Autor will sehr viel. Weniger wäre mehr gewesen. Welche Bedeutung Reliquien haben, wie sie gefunden und verehrt werden, kann man bei Arnold Angenendt nachlesen (Heilige und Reliquien, München 1998). Der Experte Prof. Eck (Köln), den der Autor zur Inschrift konsultiert hat, hält das Holzstück nicht für echt. Letztlich ist der Verfasser ehrlich genug, an den entscheidenden Schaltstellen seiner Re-Konstruktion immer nur von Möglichkeiten zu sprechen. Wem sie sich zur Wahrscheinlichkeit verdichten, wird glauben wollen.

Die entscheidende Frage ist hermeneutischer Art: Tut man der Reliquienfrömmigkeit, die so eindrucksvoll die christliche Spiritualität geprägt hat (und teilweise noch prägt) nicht unrecht, wenn man sie historisiert? Zwingen wir nicht den Menschen vergangener Generationen und anderer Frömmigkeitstypen unser historistisches Sicherheitsdenken auf, wenn wir meinen, ihrem Glauben mit unseren historischen Mitteln aufhelfen zu müssen? Wer, sei es auf der Seite der Fundamentalkritiker, sei es auf der Seite der Apologeten (wie leider auch der Autor), als Alternative zum „Original“ nur die „Fälschung“ kennt, hat wenig verstanden vom Geist antiker und mittelalterlicher Frömmigkeit.

Thomas Söding

M. Hesemann

8
i
d
r
ü
w
8
a
r
F
7